

# Gallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Gallischen patriotischen Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse  
und wohlthätiger Zwecke.

Nr. 45.

Freitag den 23. Februar

1866.

## Der Magdeburger Aufstand im Jahre 1402.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Als das geschehen war, kommt einer zu dem Haufen mit der Nachricht, da wären wohl 200 Bewaffnete in den Mühlenhof gekommen, die wollten den Reichen Hülfe bringen. Nun zogen sie nach dem Neuen Markte, fanden aber nicht, daß da Bewaffnete angekommen wären. Jetzt (in der Nähe des Neuen Marktes befanden sich die Wohnungen der Domherren, des Erzbischofes und vieler Geistlichen) fiel es ihnen bei, daß die Geistlichen daran Schuld seien, daß die Pfennige und die Münze angekommen sei, und sie zündeten zwei Häuser bei der Paulskirche (der jetzigen deutsch-reformirten) an, verbrannten sie und „pochten aus“ was barinnen war. Dies geschah Alles in der Nacht. Als der Sonnabend anbrach, wurden die Domherren und Geistlichen und von den anderen Collegiaten, die für ihr Leben fürchteten, flüchtig und entfernten sich aus der Stadt durch den Mühlenhof und ließen Hab und Gut im Stich, denn die Stadt war zugeschoffen und die Thürme waren ebenfalls in der Nacht der Aufrührer. Beim Neuen Markte wurden darauf wohl zwanzig Hölzer „ausgepocht“. Sie zerschlugen Thüren und Fenster und nahmen unaussprechlich viel Gut daraus an fahrender Habe; das trug ein Fieder fort wohin er wollte, und sie schämten sich der Uebelthat nicht, denn sie trugen den Raub ganz offen fort und rühmten sich noch dessen, als ob sie gut daran gethan hätten. Darauf kehrten sie von dem Neuen Markte zurück und wandten sich nach dem Alten und ließen ausrufen, wer es mit der Gemeinde halten wollte, der sollte nach dem Markte kommen, aber doch blieben viele gute Bürger zu Hause und folgten der Aufforderung nicht, obwohl die Aufrührer sie bei Strafe an Leben und Gut erließen. Da erkannten sie zuletzt, daß sie Unrecht gethan hatten an dem Rath, an unsern Bürgern und an der Geistlichkeit, und daß davon der Stadt groß Leid wiederfahren würde. Deswegen wurden sie eins, daß sie den Rath, die Gewandtschneider, die Krämer und die Leinwandtschneider dazu zwangen ihnen zu geloben, Alles das, was geschehen wäre, nicht an ihnen zu rächen und den Schaden, der daraus entstanden wäre, zu gleichen Theilen zu tragen und sich dem zu unterziehen, wenn sie darum angegangen würden. Das mußten sie alle geloben und verbrießen vor allen Innungen.

Darauf beschloffen sie den gegenwärtigen Rath abzusetzen, was sie auch thaten, denn sie hatten die Schlüssel zum Rathhause und das Rathhaus selbst besetzt, das ein Theil der Kürschner und der Schmiede für die Aufrührer bewahrte. Das geschah: der Rath ward abgesetzt und sie erwählten neue Rathmänner und zwei aus der Gemeinde zu Bürgermeistern, nämlich Heinrich von Wünnigen und Rudolf von dem Keller. Diesen, der zur Zeit außerhalb der Stadt war, aus Furcht vor dem Aufstande hatte er sich entfernt, wählten sie zum zweiten Male in den Rath, obwohl es ihm nach altem Herkommen nicht eher zum Rathe zu sitzen als im dritten Jahre. Der neue Rath, der eingesetzt wurde, hatte nicht volle Macht zu thun und zu lassen was ihm gut dünkte, sondern die Gewalthaber hatten Leute außerhalb des Rathes erwählt, unter deren Einfluß jener handelte und handeln sollte, und die Hundertmänner nahmen an den Berathungen gar keinen Theil. Alsdann mußte der neue Rath eine Urkunde ausstellen, woran die Siegel aller Innungen gehängt wurden, des Inhalts, daß innerhalb der Stadt ein Bürger dem anderen ein Schock Groschen weniger zwei für die Mark geben sollte, so lange bis die Pfennige einen dauernden und sicheren Cours hätten. Das war für unsere Stadt ein böses Gesetz. Die Fürsten, Herren und die Städte, von denen unsere Stadt Einkünfte hatten, die ihnen verbrieft waren, erfuhren kaum

von diesem Gesetze, als sie sich an die früheren Bestimmungen und die festgesetzte Währung nicht kehren wollten; sie richteten sich nach der letzten Festsetzung und boten unseren Bürgern den Wiederkauf ihrer Güter an und wollten bei den Zinszahlungen auf das Schock zwei Groschen für die Mark abziehen, obgleich von ihnen ein Theil Briefe über Brandenburgisches Geld hatten und ein anderer Theil über Magdeburgische Währung. Herren und Städte leisteten gegen unsere Bürger hartnäckigen Widerstand und gaben ihnen weder Geld noch Zinsen. Auch in seinen Ausgaben hatte der Rath bedeutenden Nachtheil, denn einem Diener oder Söldner, dem man nach der alten Währung fünf Loth gab, dem mußte man jetzt ein Schock Groschen geben. Auf diese Weise konnte die Stadt mit ihren Einnahmen nicht auskommen; aus dem Grunde mußte man einen Schock erheben, um die Ausgaben zu decken, was vorher nicht nöthig war, so lange wir gute Mark hatten.

Bald nachher erhob der Erzbischof, Albrecht von Quersfurt, und sein Capitel noch besonders eine schwere und nachdrückliche Klage gegen die Bürger bei den Fürsten, den Herren und den Städten in diesen Landen, wegen der Uebelthat, die die Bürger an seinem Wechselhause, seiner Freiheit und seinen Geistlichen gethan hatten gegen Recht, Ehre und Eid. Diese Klage dauerte wohl ein halb Jahr. Viele Herren, Städte und manche angesehene Leute und Freunde der Stadt hätten sich da gern ins Mittel gelegt und die Klage „gebrochen“ und einen Vergleich zu Stande gebracht, aber diese Unruhstifter wehrten das und wollten von einem Vergleich nichts wissen, der leicht möglich gewesen, da der Bischof hatte verlauten lassen, wenn man ihm seine Wechselbank wieder gebaut hätte, ihn für die Münze entschädigt und den Geistlichen das Ihrige wieder gegeben, so wären sie mit geringem Gelde losgekommen. Als aber der Bischof und das Capitel vernahmen, daß die Bürger bei ihrem frevelhaften Beginnen verharrten und keinen Vergleich begeherten, da ward unser Rath und unsere Bürger nach Hilsheim geladen vor den Domprobst, den jene wegen der Gewaltthätigkeiten, die ihnen geschehen waren, zum Richter gesetzt hatten. Als unsere Stadtjuristen und Procuratoren, die wir vor das Gericht geschickt hatten, wieder nach Hause wollten, da ließ sie Herr Rudolf von Warberge, der Bruder unseres Domprobstes zu Magdeburg bei Helmstedt anhalten und nahm sie gefangen. Dadurch entstand wieder eine große Versäumnis. Der Bann erging über uns, und der Kirchengefang mußte in allen drei Städten (Altstadt, Neustadt, Subenburg) verstummen, und man begrub die Todten, obwohl es nicht recht war.

Der Bischof lud uns vor das Landfriedensgericht und bemühte sich uns dadurch in die weltliche Acht zu bringen. Wir schickten deshalb Abgeordnete ab, nämlich Heinrich von Wünnigen, unsern Stadtmeyster, unsern Hauptmann und Heinrich von der Ronen, die uns vertheidigen sollten. Die wollten die von Salze nicht annehmen noch ihnen sicheres Geleit geben, denn nach Salze war das Landfriedensgericht gelegt, vor das wir geladen waren. Da wurden die Unseren dringend gewarnt von Herren und Freunden: kämen sie vor das Landgericht, sie möchten ihre Köpfe verlieren; deshalb ritten sie flüchtlings wieder aus Salze. Da klagte der Bischof gegen uns Bürger und schwor auf seinen Knien vor dem Landrichter, daß wir ihm und seinen Geistlichen mehr als auf 40,000 Mark Schaden gethan hätten. Das Geld ward auf uns Bürger vertheilt, aber die Bürger kehrten sich nicht daran. Der Bischof hatte verbieten lassen, daß man uns Korn, Mehl und andere Nahrungsmittel zuführen sollte. Da nahm der Rath 50 Mann mit Glewen (= Lanze) an, und unsere Bürger kauften Korn in der Börde, und aus der Stadt fuhren von Zeit zu Zeit 20 bis 30 Wagen ab, die der Stadthauptmann mit den Söldnern

begleitete, so daß Korn genug hinein kam. Man kaufte aber siebenzehnhundert Scheffel Weizen für ein Tausend Kreuzgroschen und bezahlte das theuer genug. Als man das abführen wollte, da legte der Bischof in Wolmerstedt und Wanzleben Leute, die das wehren sollten. Diesen ließen die Rathmänner entbieten, wer unsern Bürgern die Zufahrt hinderte und dabei ergriffen würde, deren Feinde wollten sie sein. Da wollte man nicht mehr gern aus der Stadt herausziehen und suchte dem zu entgehen wo man nur konnte. Auch wollten sie unsere Bürger in den Nachbarstädten nicht mehr behäusen und beherbergen, und wo ein Magdeburgischer Mann hinkam, da verstummte der Gottesdienst.

Zuletzt ging der Bischof damit um, weil die Bürger auf den Hann weiter keine Rücksicht nahmen, sie des Landfriedensbruchs für schuldig erklären zu lassen, und man sollte sie nach der Gewohnheit des westfälischen Landfriedens verurtheilen als ehr- und rechtlos, daß man sie ihres Gutes und Lebens berauben könnte und daß sie überall schutzlos wären. Als sie nun einsahen, daß man so ihren Widerstand brechen möchte, wurden sie anders Sinnes und begehrten eine Ausöhnung mit dem Bischöfe. Gegen Fastnachten war Graf Günther von Schwarzburg bei unserm Herrn von Magdeburg in Salze, er war am Bodagra krank und sein Capitel lag in Salze. Da bot Graf Günther von Schwarzburg der Stadt seine Dienste an: wollte der Rath, daß er zwischen unserm Herren und der Stadt unterhandeln sollte, daß beide Theile sich in kurzem miteinander vertragen, so wollte er dazu ein guter Vermittler sein. Das war dem Rathe wohl zu Danke, und sie schrieben an den von Schwarzburg, daß er zu ihnen nach Magdeburg kommen möchte. Das geschah. Sie baten ihn, daß er ein guter Vermittler sein möchte zwischen unserm Herrn und der Stadt, das wollten sie gern vergelten. Der Graf von Schwarzburg unterzog sich dieser Aufforderung und nahm nach Graf Hans von Querfurt zu Hülfe, den Bruder des Bischofs, und beide Männer legten alle Uneinigkeit und Zwietracht zwischen dem Bischof und der Stadt bei.

Der Preis, um den die Stadt die Befreiung vom Hann und die Ausöhnung mit dem Erzbischofe erlangte, war ein hoher; aber damit waren die Folgen des Aufstandes noch nicht beseitigt. Die Demurranten und Geislichen, sowie diejenigen Privatpersonen, welche Schäden an ihrem Eigenthume erlitten hatten, verlangten ebenfalls Entschädigung, und es machte noch gewaltige Mühen und Kosten, ehe sich die Stadt mit allen Beschädigten auseinander gesetzt hatte.

## Ueber Beleuchtungs-Materialien.

Vortrag, gehalten im Gewerbe-Verein, vom Dr. Siwert.

Der Redner suchte im Anfang seines Vortrages durch vielfache Beispiele den Beweis zu liefern, daß alle Empfindungen und Wahrnehmungen über das, was uns in der Welt umgibt, durch Luftschwingungen erzeugt würden, welche ihrerseits durch die in unsern Organen befindlichen Nerven zum Bewußtsein vermittelt werden. Daß das Hören durch Luftschwingungen bedingt sei, läßt sich leicht begreifen, wenn man sich vorzugenwärtig, daß die Töne aller sog. Blasinstrumente nur mittelst der durch diese Instrumente getriebenen Luft hervergebracht werden; daß aber auch unser Sehen auf Schwingungen beruhe, welche unsere Augen-erven treffen, wurde unter anderm durch die sog. chemische Harmonika bewiesen, mittelst welcher die Schwingungen einer gefärbten oder ungefärbten Flamme in Tönen hörbar gemacht werden.

Nachdem jedann auf den Zusammenhang von Wärme und Licht aufmerksam gemacht worden war, suchte der Redner anzudeuten, daß alle Farbenschwörungen durch die Veränderung der Lichtschwingungen bedingt würden, welche die Körper erleiden, wenn sie auf Körper von verschiedener Dichtigkeit auffallen, in dieselben eindringen oder durch dieselben hindurchgehen. So lasse sich z. B. einer ohne Leuchten brennenden Gasflamme jede beliebige Färbung durch Verflüchtigung resp. Verbrennung verschiedener Chemikalien ertheilen, was an Experimenten bewiesen wurde durch Verflüchtigung von Kochsalz (gelb), Fettalche (violettblau), Sibirien-salz (purpurroth), Chlorblei (hellblau), Chlorkupfer (grün). Die Verschiedenartigkeit der durch diese Chemikalien hervorbrachten farbigen Flammen wurde von der verschiedenen Dichtigkeit der in den angewandten Stoffen enthaltenen Metalle abgeleitet und durch Verbrennung einzelner Metalle (Kalium, Natrium, Aluminium, Magnesium, Eisen und Platin)

diese Behauptung zu beweisen gesucht. Obgleich alle durch Oxydation von verflüchtigten Metallen hervorgebrachten Verbrennungsproceße als Lichtquellen benutzt werden könnten, geschieht dies außer anderen Gründen im gewöhnlichen Leben schon der Kostspieligkeit wegen nicht. Alle unsere künstlichen Beleuchtungsmaterialien, mögen sie im ursprünglichen Zustande gasförmig, flüchtig oder fest sein, sind in Brand gesetzt im Grunde nichts weiter als mit farbloser Flamme brennende Gase, in denen fein vertheilte Kohle durch die bei der Verbrennung entstehende Hitze zum Glühen gebracht wird. Für die Beleuchtung ist es ganz gleich, ob das Leuchtgas in Gasanstalten im Großen fabricirt und durch Röhren an einen zu erleuchtenden Raum geleitet und dort angezündet wird, oder ob man dasselbe im Kleinen durch Anzünden eines Lichtes oder einer Lampe an Ort und Stelle fabricirt und verbrennt; denn jedes angezündete Licht, jede Lampe ist als eine Gasretorte en miniature zu bezeichnen.

Die Frage, welches Beleuchtungsmaterial am billigsten und brauchbarsten sei und nebenbei das hellste Licht gäbe, ist sehr schwer zu beantworten, da es sehr darauf ankommt, unter welchen Verhältnissen man die Verbrennung der Materialien ausführt und zu welchem Zwecke man die durch Verbrennung erzeugte Lichtquelle benutzen will. Undem Redner mehrere Lichtquellen in Vergleich mit Paraffinkerzen (5 auf's Pfund) setzte, die Mängel und Vortheile der verschiedenen Licht- und Leuchtarten weitläufig erörterte, kam er zu dem Resultat, daß in Bezug auf die Leuchtkraft die Paraffinkerze alle andern Lichtsorten übertrifft, und auch in Betreff des Kostenpunktes nur dem Talglichte nachsteht, welches seinerseits aber weniger Leuchtkraft besitzt. Am unvortheilhaftesten ist das Brennen von reinen Wachslichtern, weil dieselben, mit der Paraffinkerze verglichen, nur die halbe Leuchtkraft bei doppeltem Kostenpreise besitzen.

Die Leuchtkraft des Photogen, Solarlichts und Petroleums ist so sehr abhängig von der Größe des Dochtes und der Art der Luftzuführung, daß die Lichtintensität der mit diesen Materialien gespeisten Flammen 3 bis 18 Mal die Lichtstärke eines Paraffinlichtes übertrifft kann. Bei Lampen von Photogen, Petroleum und Solarlicht, deren Leuchtkraft ungefähr gleich 6—7 Paraffinkerzen gerechnet werden kann, werden sich die Kosten der Beleuchtung ungefähr 3/4 Mal so gering belaufen, als beim Brennen von Paraffinkerzen.

## Gedächtnisrede auf Friedrich Rückert.

(Gehalten am 15. Februar von Prof. Dr. Gösche zum Besten des Gustav-Adolf-Vereins im Volksschulgebäude.)

Die heitere, Rosen und Nebenwünschende Grabschrift, welche der Dichter sich selbst 1837 verfaßte, bezeugt nicht sowohl ein genußreiches als vielmehr ein in sich heiter und sicher beschlossenes Leben, das allem Wechsel widerstanden und unberührt von den Strömen der neueren Geschichte, sich in seiner Eigenthümlichkeit entwickelt habe. Am 16. Mai 1788 (nicht 1789) in Schweinfurt geboren, nahm Rückert nur einmal an der Zeitgeschichte mit seiner Dichtung sehr lebhaften Antheil; in den Befreiungskriegen und in den ersten Jahren der Restauration, die ihn erbitterte. Eine italienische Reise führte ihn in die südlichen, Hammerburg's und Göthe's Anregung in die orientalischen Dichtungsformen, und diesen letzteren, welche seinem auf Phantasie und Witz basirten Talente angemessen zu sein schienen, blieb er im Dichten und Forschen treu. Seine Liebe und Verheirathung in Koburg weckte Anfang der zwanziger Jahre den „Liebesfrühling.“ Als Professor der orientalischen Sprachen seit 1826 in Erlangen, gab er den Hariri, Kal und Damajanti, den chinesischen Schi-king und außer andern dem Arabischen und dem Persischen entlehnten Dichtungen die „Weisheit des Brahmanen“, diese als eigentlichen Coder seiner Weltanschauung; die sehr zahlreichen in Neuses während der Frühlings- und Herbstausenthalte entstandenen kleinen Gelegenheitsdichtungen kamen dagegen kaum in Betracht. Die letzten Jahre der Erlanger Professur waren durch „Nothem und Subrah“, die schönen „brahmanischen Erzählungen“ und eine ziemlich langweilige „Evangelienharmonie“ bezeichnet; das Jahr 1841 führte ihn nach Berlin, dessen Politik, Kritik und Speere er haßte und wo er, wie es scheint aus Verzweiflung, ganz gegen sein Talent auch Dramen dichtete. Die „Hamsa“ bezeichnet hier den Höhepunkt seiner philologisch-poetischen Thätigkeit. Aber er war froh 1849 die Residenz verlassen und sich ganz in sein geliebtes Neuses zurückziehen zu können, wo er nach ununterbrochener wissenschaftlicher und dichterischer Thätigkeit, von welcher letzteren indeß nur die „Kampfslieder

für Schleswig-Holstein" ein größeres öffentliches Zeugniß ablegten, am 31. Januar d. J. Vormittags einschloß. Seine Werke imponiren zunächst durch ihre lyrische Massenhaftigkeit und spielende Mannigfaltigkeit; „das Leben ist ein Gesang" für ihn; eine außerordentliche Virtuosität in der Handhabung der Sprache unterstützt ihn; freilich ist diese durch das bunte Studium vieler fremder Sprachen so gestört, daß wir nicht selten sonderbare und sogar falsche Wort- und Satzgebildungen erhalten; der Reiz, der ein deutscher innerlicher Akt ist, erscheint durch Studium und Nachahmung orientalischer Reinkünste häufig bei ihm veräußerlicht. Aber dies alles tritt zurück vor der frischen Unmittelbarkeit des Dichters, der sich immer selbst ganz selbst geben will, selbst wenn seinem Dichten noch so viel reflectirende Elemente beigemischt sind; alles Einzelne faßt er immer in großem Zusammenhange; die Dichtung wird ihm ein „Aust", der seine Seele speiset, in ganzer Gemüthsfülle in den Liebes- und Kinderliedern hervortretend, sich dem Vaterlande auch nach den kriegerischen Dichtungen von 1813-15 noch mit Liedern wie vom „Barbarossa" und der „hohen Weide" anschmiegend; auch die Natur in den tiefsten religiösen Zusammenhang mit uns selbst setzend, daß das All als eine pantheistische Einheit erscheint, aber an keiner Stelle (wie es bei dem vielfach verwandten Leopold Schefer geschieht) in Dualismus versinkt, sondern die Zusammenhänge mit dem geschichtlichen Leben der Menschheit in großem Sinne aufsuchend, so daß ihm die Poesie in allen ihren Zungen nur als eine Sprache, die Weltpoesie als Weltveröhnung gilt und er als die poetische Ergänzung zu Herders Geschichtsphilosophie dasteht. So erscheint er als eine geschlossene, künstlerisch heitere, weltchmerzlose Persönlichkeit, an der unser hin- und hergerütteltes Zeitalter etwas lernen und sich erbauen kann und dessen weise Niedertrübsel bei uns den Erben (den großen Dichter dürfen ja alle beerben) in Fleisch und Blut übergehen mögen.

#### Gewerbliches.

— **Salz.** Das hiesige Amtsblatt enthält folgende Bekanntmachung der Königl. Regierung: Petroleum wird in der jüngsten Zeit vielfach verfälscht, und zwar hauptsächlich in der Weise, daß man die schweren, sonst nicht zur Beleuchtung verwendbaren Paraffin-Dele durch Zuzugung von Petroleum-Essenz (Naphtha), welche ein spezifisches Gewicht von 0,750 hat, auf ein spezifisches Gewicht von etwa 0,800 bringt. Solche Dele, welche sich der äußeren Erscheinung nach fast gar nicht von dem reinen Petroleum unterscheiden, indem höchstens ein stärkerer Geruch bei denselben vorwaltet, sind sehr leicht entzündlich und deshalb im Gebrauche sehr gefährlich. Wird nur Essenz zu einem schweren Dele von 0,850 spezifisches Gewicht gesetzt, so treten beim Brennen von Lampen folgende Erscheinungen ein: Im Anfange kommt größtentheils eine Auflösung von schwerem Del in Essenz zur Verbrennung, indem durch die Einwirkung der Wärme auf das Del im Dochte ein Theil des schweren Dels im Dampfe der Essenz gelöst zur Verbrennung kommt. Mit dem Konsum der Essenz hört auch die Verbrennung des schweren Dels auf, die Flamme geht zurück; es findet eine Verkohlung des Dochtes und späterhin ein Rußen statt. Um dieses zu vermeiden, hat man gutes Petroleum von 0,790—0,795 specif. Gewicht zugesetzt, oder aber die schweren Dele von nur 0,820 specif. Gewicht genommen. Es wird hierdurch zwar ein größerer Konsum des schweren Dels bedingt, es treten jedoch schließlich ebenfalls die oben genannten Uebelstände beim Brennen der Lampen ein. In einem Falle wurde ein solches verfälschtes Del; welches ein spezifisches Gewicht von 0,800 hatte, näher untersucht, wobei sich ergab, daß dasselbe aus ca. 25 Vol. Prozent Essenz, von 0,750 specif. Gewichte, 20 Vol. Prozent gutem Petroleum-Brennöl von 0,790 specif. Gewichte und 50 Vol. Prozent schwerem Dele, sogenannten Schmier- oder Paraffin-Dele von 0,830 spezifischem Gewichte bestand. Zur Erkennung eines solchen Gemisches giebt es ein einfaches Mittel. Man mischt nämlich in einem passenden Gefäße ein Raumtheil kaltem Wasser zusammen, rührt das Gemisch gut um und gießt eine einen starken Strohhalm dicke Schicht des fraglichen Dels darauf. Ist dasselbe frei von Essenz, so kann es durch einen brennenden Fohibus nicht entzündet werden. Uebersteigt aber der Essenzgehalt 12 Prozent, so entzündet sich das Del jedenfalls. Wir machen das Publikum hiermit auf diese gefährliche Mischung aufmerksam und warnen vor dem Gebrauche derselben, als Beleuchtungsmaterial, da aus ihrer leichten Entzündlichkeit viele in der neuesten Zeit durch Explosionen herbeigeführte Unglücksfälle entstanden sind.

— (Versuche mit Lenoir's Gasmachine.) Die Indu-  
striegesellschaft zu Mühlhausen ließ kürzlich Versuche mit einer Lenoir'schen Gasmachine anstellen, welche einen Kolbendurchmesser von 0,180 Meter und einen Kolbenhub von 0,300 Meter hatte. Die Entzündung fand bei dieser Maschine statt, nachdem der Kolben 0,148 Meter durchlaufen hatte. Der Druck im Cylinder schien 5 Atmosphären im Maximum zu betragen, doch waren die Schwankungen sehr bedeutend. Die Unterbrechung des elektrischen Stromes hatte stets den Stillstand der Maschine zur Folge. Das verwendete Gas bestand aus 0,9 Theilen Luft und 1 Theile Leuchtgas. Bei dieser Gemenge schien die Verbrennung sehr vollständig zu sein. Die zum Abfühlen des Cylinders verwendete Wassermenge schwankte ziemlich stark; im Allgemeinen betrug sie 500—600 Liter in der Stunde; die Temperatur des austretenden Wassers schwankte, je nach der verwendeten Menge, zwischen 20 bis 30° C.; es ließ sich aber kein Einfluß dieser Schwankungen auf den Gang der Maschine wahrnehmen. Das Schmieröl mußte häufig und mit großen Mengen wiederholt werden. Die Leistung der Maschine betrug 0,956 bis 0,998 Pferdekraft; der Gasverbrauch belief sich bei regelmäßigem Gange durchschnittlich auf 2984 Liter, also ziemlich auf 3 Kubikmeter in der Stunde bei einer Pferdekraft. Die Unterhaltungskosten einer solchen Maschine sind verhältnismäßig viel höher als die einer Dampfmaschine. Denn, setzt man alle anderen Kosten als gleich voraus, so verbraucht die Dampfmaschine zur Erzeugung gleicher Kraft höchstens 5 Kilogramme Kohle im Preise von 0,75 Fres., während die 3 von der Lenoir'schen Gasmachine verbrauchten Kubikmeter Gas in Mühlhausen Privaten 0,90 Industriellen 0,75 Fres. kosten. Außerdem aber ist das Schmieröl bei der Gasmachine, die zu einer Pferdekraft täglich etwa 1 Kilogramm Del erfordert, weit kostspieliger, auch die Batterie verursacht bedeutende Ausgaben und ein Heizer wird durchaus nicht erspart; im Gegentheil erfordert eine Dampfmaschine von gleicher Pferdekraft wenig Arbeit von Seiten des Fuermanns, der daher sehr wohl noch anderweitig beschäftigt werden kann; die Lenoir'sche Gasmachine aber erfordert die unangesehene Aufmerksamkeit dessen, der mit ihrer Bedienung beauftragt ist. Wenn man von diesen, für die Praxis freilich sehr wesentlichen, Uebelständen absieht, so hat diese leicht aufstellbare Maschine den Vorzug, daß sie nur während der Arbeit selbst Gas konsumirt und sich daher vorzüglich für intermittirende Arbeiten eignet, z. B. kann sie für Arbeiten, welche täglich zehn Mal je ¼ Stunde lang Betriebskraft brauchen, sehr wohl von Vortheil sein.

#### Eisenbahn- und Telegraphen-Nachrichten.

— (Sparre's pneumatischer Telegraph.) Aus Stockholm wird den „Hamb. N." geschrieben: Ein dem Grafen Sparre erfundener pneumatischer Telegraph, auf welchen derselbe bereits in mehreren Ländern Patent genommen hat, soll sich besonders zur Anwendung in Fabriken und anderen großen Gebäuden, und wegen seiner Einfachheit und Sicherheit vorzüglich eignen. Die „Blattl.-Pst." giebt darüber folgende Beschreibung: Graf Sparre hat an das Marine-Departement einen seiner Einzel-Apparate zur Verwendung auf Schiffen, eingesandt. Derselbe soll dazu dienen, die Kommandante des Schiffshabers auf dem Decke nach dem Maschinenraum und dem Steuer zu führen. Der Apparat besteht aus einer dünnen Guttaperchabaröhre, an deren einem Ende sich ein kleiner hienensförmiger Ballen befindet, welcher, wenn man ihn mit der Hand zusammendrückt, die darin enthaltene Luft in die Röhre preßt. Dadurch öffnet sich am anderen Ende eine kleine Metallklappe, welche das betreffende Kommando zeigt, und gleichzeitig damit setzt sich eine kleine Signalkugel in Bewegung. Natürlich müssen so viele solcher Röhren angebracht werden, als Signale erforderlich sind.

#### Chronik der Stadt Halle.

##### Philantropie.

Als „Rebekage für den Gustav-Adolf-Verein" sind mir in diesen Tagen 5  $\frac{1}{2}$  zugesandt, deren Empfang und bestimmungsmäßige Verwendung ich hierdurch bezeuge. Gott lehne es dem unbekanntem Geber!

Der Oberprediger Weicke.

Herausgeber: Prof. Dr. Herberg.

Extra frischen Seedorf à Pfund 1 1/2 Sgr.  
 Lubecker Sprossen à Pfund 7 1/2 Sgr. bei  
**C. Müller, am Markt.**

Große Stralsunder Bratheringe in delikater Gewürzsauce  
 empfiehlt **C. Müller.**

Die Cigarren-Fabrik von **J. P. Sichler,**  
 Rathhausgasse Nr. 8,  
 empfiehlt ein bedeutendes Cigarren-Lager en gros & en detail zu billigen Fabrikpreisen.

**!!! Vollständig gut !!!**  
 gearbeitete Zeugstiefeln für Damen von 22 1/2 Sgr. an; Zeug- und Ledertiefeln für  
 Kinder besonders billig; eine Partie zurückgesetzte Schlipse à Stück 1, 2, 4 und 5 Sgr. bei  
**L. Frost, gr. Steinstraße Nr. 73.**

Von heute ab verkaufen wir ab unserer Kohlenstrecke an der Berl. Bahn vis-à-vis  
**Krausens Garten:**  
 Pa. Westph. Gasohle à Tonne 1 Rp. 9 Sgr.,  
 Sa. do. do. = 1 Rp. 7 1/2 Sgr.,  
 do. beste Ruß-Schmiedehohle = 1 Rp. 6 Sgr.,  
 do. = Wasch- und Schmiedegruß = do. = 1 Rp. 6 Sgr.,  
 Zwick. Pech-, Ruß- und Aschhohle à Tonne zu 22, 25, 26, 30 Sgr.,  
 Böhm. Braunkohle à Tonne 21—24 Sgr.,  
 hiesige Braunkohlen, Stückkohle, 10 Sgr., Rußkohle 8 Sgr.,  
 Braunkohlensteine, 92 Cub. Zoll, 4 Rp.  
 Bei Entnahme von Steinkohlen und Böhmischen Braunkohlen, bei 200 u. 100 Ctr. Waggons,  
 ab Magdeburger Bahn sowie unserer Strecke bedeutend billiger.  
**Halle, den 22. Februar 1866. A. Pröpper & Co.**

Mein Lager von Herren- u. Knaben-Garderobe befindet sich nicht mehr gr. Märker-  
 straße 4, sondern Markt u. Kleinschmieden-Ecke, neben der Hirsch-Apothek.  
**Carl Ehrhardt, Schneidermeister.**

**Kühler Brunnen. Wellfleisch.** Sonnabend den 24. d. Mts. Schlachtfest, früh 9 Uhr

In der geheizten und mit Gas erleuchteten Bude  
**auf dem großen Berlin.**

**Kunst-Theater beweglicher Nebelbilder.**

Täglich Vorstellungen bei ermäßigten Preisen.  
 Preise der Plätze: Numerirter Sperrstg 6 Sgr., 1. Platz 4 Sgr., 2. Platz 2 Sgr., Gallerie 1 1/2 Sgr.

Heute Freitag den 23. und Sonnabend den 24. Februar  
 große Extra-Vorstellungen für sämtliche Schüler und Schülerinnen.  
 Kassenöffnung 4 Uhr, Anfang 4 1/2 Uhr Nachmittags. Eintrittspreis 1 Sgr.; auch können Erwachsene  
 theilnehmen. Die Herren Lehrer und Lehrerinnen erlaubt sich Unterzeichneter zu diesem Kinderfeste  
 ergebenst mit einzuladen.  
 Achtungsvoll **Driesch, Mechanikus.**

**Junge Leute,**  
 welche geneigt sind sich der Gründung eines sehr  
 rentablen Geschäftes anzuschließen, in welchem  
 ihnen auch dauernde anständige Stellung gesichert  
 wird, werden hierdurch aufgefordert, ihre Adresse  
 mit Angabe der Zahlungsfähigkeit — von 100  
 Thlr. an, die auch aufs Beste gesichert werden —  
 baldigst in der Expedition d. Bl. niederzulegen.

Gesucht wird sofort von einem jungen,  
 geübten, thätigen Manne Beschäftigung als  
 Markthelfer oder sonst dergl. Zu erfragen  
 kl. Sandberg 21, 1 Tr. links.

Gesucht wird von einem ordentlichen Mäd-  
 chen ein Dienst als Haus- oder Kindermädchen.  
 Zu erfragen  
 Kiliengasse 4, im Hofe 2 Tr.

Gesucht werden zwei möbl. Wohnungen in  
 einem Hause, jede St. u. K. Abr. mit Preisang.  
 unter K. K. in der Exped. d. Bl. niederzul.

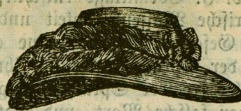
Zu beziehen ist sogleich oder zum 1. April  
 ein elegantes Logis, bestehend aus 3 St., 3 K.,  
 Küche und allem Zubehör und Gärtchen.  
 Wittwe **Karsch**, vor dem Geistthor 8 c.

Zu beziehen ist zu Ostern ein Logis, 2 St.,  
 Kammern, Küche u. Zubehör, auch als Sommer-  
 logis passend, Weidenplan 6 b.

Zu beziehen den 1. März e. sein möblirte  
 3 fenstr. St. u. K., 1. Etage, Leipzigerstraße 4.

Zu vermieten ist z. 1. April ein freund-  
 liches möblirtes Zimmer. Das Nähere in der  
 Expedition dieses Blattes.

Druck der Waisenhaus-Buchdruckerei.



**Strohüte**

zum Waschen, Färben u. Moder-  
 nisieren nimmt an

**Louis Sachs,**

Hut-Fabrikant,

gr. Ulrichsstraße Nr. 24.

Sehr große Stralsunder Brathe-  
 ringe à Stück 1 Sgr. erhielt **Volke.**

Verloren ein Dienstbuch. Gegen Belohnung  
 abzugeben vor dem Geistthor 8, 1 Tr.

**1 Thaler Belohnung**  
 dem Finder eines auf dem Wege von der Elisen-  
 brücke, der Saale entlang, nach dem Waldlater-  
 verlorenen Siegelringes. Brunostraße 1a, 1 Tr.

Verloren einen Kinderpelztragen, Bisampelz  
 mit rothseidenem Futter. Gegen gute Belohnung  
 abzugeben bei dem  
**Kaufmann Reichhardt** in Siebichenstein.

Verloren am Dienstag Abend e. Pelztragen.  
 Gegen Belohnung abzugeben **Bechershof 11.**

Verloren wurde am 9. d. Mts. Abends 7  
 Uhr in der Bräderstraße ein brauner Pelztragen  
 mit schwarzseidenem Futter. Der ehrliche Finder  
 wird gebeten, selbigen gegen Belohnung abzugeben  
**Frankensstraße 7.**

**Stadt-Theater.**

Freitag. Zum ersten Male: „I 1“, Original-  
 Lustspiel in 3 Akten von Dr. Girndt. (Reper-  
 toirstück der königlichen Bühne in Berlin.)

Die Bolzen, die L. schnitz, müssen Knickstg-  
 und Pütschel verschießen! **A. u. M.**

**Familien-Nachrichten.**

**Entbindungs-Anzeige.**

Heute wurde meine Frau von einem gesunden  
 Mädchen glücklich entbunden.  
**Halle, den 21. Februar 1866.**

**Fr. Kubnt.**

Unter Gottes gnädigem Beistande wurde heute  
 meine liebe Frau **Marie**, geb. **Plöb**, von  
 einem kräftigen Knaben glücklich entbunden.  
**Belbert bei Elberfeld, den 20. Februar 1866.**

**C. Berns, Pastor.**

**Todes-Anzeige.**

Gestern, als den 21. Februar, entschlief zu  
 einem bessern Sein nach kurzem Krankenlager sanft  
 und ruhig meine mir so werthe, unvergessliche  
 Frau, geb. **Gebhardt**, in einem Alter von 40  
 Jahren, 3 Monaten, 9 Tagen.

Dies Freunden und Bekannten mit der Bitte  
 um stille Theilnahme.

**F. Bachmann**, als Gatte.

**Minna Bachmann**, als Tochter.

(Beilage.)